

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 11.

Breslau, Sonntag, den 14. Januar 1894.

5. Jahrgang.

## Die Gährung in Italien.

R. S. „Herr Crispi, der Retter in Noth, waltet seines Amtes mit aller Weisheit und seiner Umsicht ist es zu danken, daß die Bewegung in Sicilien, der Zustand des Pöbels, bei Zeiten lahm gelegt wurde.“ In diesen und ähnlichen Worten ergehen sich die Bourgeoisblätter Italiens, dem zujubelnd, der es leichtem Herzens über sich bringt, die hungernden Wagen mit Blei zu nähren. Fürwahr, eine nette socialpolitische Fürsorge, die ein Vertreter der Krone an den Tag legt!

Doch mit Polizeimitteln läßt sich eine so tiefe Gährung im Volke, welches mit seinem Herzblut der Freiheit eine Gasse brechen will, nicht austrotten und wenn auch auf Sicilien augenblicklich Ruhe eingetreten, so ist das die Stille vor dem neuem Sturm, der dann mit um so stärkerer Gewalt losbrechen wird.

In Italien haben wir ein drastisches Beispiel, wie der capitalistische Staat für die Ausgebeuteten, Unterdrückten und Hungernden sorgt, wie er bestrahlt ist, alle ihm zu Gebote stehende Gewalt anzuwenden und aufzubieten, um jede Ueberschreitung der von der herrschenden Gesellschaft dictirten Gesetze zu ahnden. Wer seine Hand an das „Buch der Bücher“, nämlich die Verfassungsgebung der Bourgeoisie, legt, über den wird das Urtheil: „kreuzige, kreuzige ihn“ gesprochen.

Es liegt im Wesen eines modernen Staates — und zu einem solchen rechnet sich Italien auch — den Capitalismus gegen den Ansturm der Massen zu schützen und wie den Augapfel zu wahren, weil derselbe der Lebensnerv des Staatswesens ist. Mit dieser Thatsache rechnen die Verather der Kronen, rechnen die

„geborenen Führer der Völker“, die Pfaffen, rechnen alle Diejenigen, welche sich unter dem Schutze des Geldsackes sicher fühlen.

Wie selbstverständlich, daß dieser Nationalgötze geschützt werden muß, man keine Mittel scheut, seine Existenz zu sichern und jede Auflehnung gegen die Autorität des goldenen Kalbes bis auf's Messer bekämpft.

Was haben die armen Sicilianer gethan, was hat die halb verhungerte Bevölkerung verbrochen, daß man die Kanonen gegen sie richtet? Menschenwürdiges Loos war ihre Forderung; nicht länger wollten sie nur als Sklaven und Knechte behandelt sein. Doch als auf diese Wünsche nur Hohn die Antwort war, man den Leidenden Fußtritte verlegte, da loderte die Flamme südländischen Feuers in den Söhnen des Volkes auf, einen Brand hervorrufend, vor dem Rom zitterte. Mit Pulver und Blei, mit Kanonen und Säbel, den Mordwerkzeugen des modern ausgestatteten Kriegsgottes Mars, wurde das Rufen nach Brod und Arbeit unterdrückt, wurde der Staat gerettet.

Aber Herr Crispi kann sich nicht auf den Vorbeeren seiner genialen Staatslenkung ausruhen; die Lohne der Empörung züngelt an allen Ecken und Enden der Monarchie empor, aus Mailand, Neapel, Ancona u. s. w. meldet der Telegraph von dem Erheben des Volkes; das auf den Fluren Siciliens vergossene Blut schreit um Rache, und dieser Racheschrei hat einen Wiederhall gefunden bei Allen, die sich mit den Armen und Bedrängten solidarisch erklären.

Das Ministerium Crispi ist nun am Ende seines Lateins angelangt, es sieht, daß es mit der socialreformatorischen Thätigkeit des Schnellfeuers nicht viel ausrichtet. Doch zu was hat man denn Pfaffen da

und in Rom den Vatican? Die Stützen des Altars werden auch gegebenen Falls den Thron zu schützen wissen und den Lämmern predigen, still zu halten, wenn sie geschoren werden sollen.

Und so ist es auch; wie der Berichterstatter der „Boss. Ztg.“ wissen will, hegt man im Palast Sr. Heiligkeit den lebhaften Wunsch, eine starke Reorganisation zu haben und dem Erzbischof von Palermo, Cardinal Celestia si der Auftrag erteilt, einen Hirtenbrief an die Sicilianer zu richten.

Es ist ein Schauspiel für Götter, zu sehen, wie jetzt Herodes und Kaiphas Freunde werden, wo es gilt, den Messias, den Geist der Freiheit, zu unterdrücken, wie der Papst und die italienische Regierung, die sich sonst nicht riechen konnten, Arm in Arm gehen, denn Herr Crispi hat als Gegenleistung vier Bischöfen das Exequatur erteilt und dem Vatican eine günstige Regelung des Streites um das Patriarchat von Venedig in Aussicht gestellt. Leo XIII. ist sogar willens, eine neue socialpolitische Encyclica herauszugeben, um dadurch den Sturm auf der Insel zu beschwichtigen.

Nun wird ja der armen Bevölkerung gleich geholfen sein und gestärkt mit dem apostolischen Segen Sr. Heiligkeit, kann die Schinderei und das Hungerleiden von Neuem losgehen. Fürwahr, ein probates Mittel, um die Noth und das Elend zu bannen. Doch diesmal wird sich wohl die Kurie verrechnen, denn mit Hirtenbriefen und Encyclica wird die Ungerechtigkeit nicht aus der Welt geschafft, noch der Profitgier des Capitalismus Einhalt gethan; der Aleris, welcher sich vor den Wagen des Nationalgottes „Geldsack“ gespannt hat, hat Dank der Aufklärung der Massen, seine politische Gewalt über dieselben verloren. Das

wohl zu beschaffen sein. Haben wir nur erst einmal Tomst erreicht, so hoffe ich, uns leicht weitere Mittel und falsche Pässe zu besorgen, mit deren Hilfe wir an und über die Grenze gelangen.“

„Der Plan ist nicht übel“, mischte sich Galuschkin ein, „aber die Schwierigkeit, einen Wagen zu finden, unterschätzen Sie. Hier im Ort z. B. werden Sie nie einen finden.“

„Warum nicht?“

„Die Bauern sind zu scheu, zu ängstlich, zu misstrauisch.“

„Und wenn ich gut bezahle?“

„Dann müssen Sie allerdings schon sehr große Summen bieten, wenn die Jagier über die Furcht siegen soll. Denn die Leute riskiren damit Kopf und Kragen.“

„Was soll ich dann aber anfangen? Wir müssen so schnell als möglich wieder von hier fort — und zu Fuße —“

„Warum müssen Sie so bald wieder fort?“ unterbrach Jabella den Sprecher. „Biel besser würde es für Sie beide sein, besonders aber für Sophia, wenn Sie einige Tage hier bei uns bli ben und sich gründlich erholen, haben Sie in dieser ganzen Zeit keinen Wagen gefunden, so sind Sie dann im Stande, Ihre Wanderung zu Fuß wieder aufzunehmen.“

„Gewiß“, sagte Galuschkin hinzu. „Sie werden dann unter günstigeren äußeren Verhältnissen reisen, da der Frühling nun immer näher kommt.“

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(49) (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Sophia erholte sich bald wieder und beide Flüchtlinge leisteten, nachdem sie sich der nassen Kleider und Schuhe entledigt und dafür ihnen zur Benützung überlassene von den Geschwistern angelegt hatten, der freundlichen Einladung sich durch Speise und Trank zu stärken, bereitwillig Folge.

„Und nun, in aller Welt, liebe Freunde“, fragte der junge Pole, als alle um den Tisch herum saßen, „wie kommt Ihr denn hierher? Wie kommt Ihr in einer solchen Nacht hierher? Fast möchte ich glauben, Ihr —“

„Leise, leise“, bedeutete ihn Felix. „Sie haben Recht, wir sind Flüchtlinge. Wir sind entflohen, weil die Flucht der einzige Ausweg aus einem Dilemma war, das schlimmer ist als selbst die Gefahr der Entdeckung, die Aufregungen und Entehrungen einer geheimen Wanderung, als die Schrecken eines sibirischen Winters. Die Ehre meiner Braut und mein Leben waren gleichzeitig bedroht.“

Er erzählte in flüchtigen Umrissen die Ursache und Ausführung des Fluchtplanes.

„Wie wir bis hierher gekommen sind, weiß ich selbst kaum. Unendlich waren die Mühen, die Gefahren. Setzen wir gehofft, daß man nach den ersten Tagen

unsere Befolgung aufgeben und unsere Ergreifung dem Zufall überlassen würde, so hatten wir uns schwer geäuscht. Herr Lazareff bietet offenbar alle Machtmittel auf, uns wieder in seine Gewalt zu bringen. Nicht nur, indem er den gewöhnlichen Weg der telegraphischen und amtlichen Benachrichtigung aller Orts- und Militärbehörden des Gouvernements beschritten hat, er hat sich trotz der Winterkälte auch selbst in einem Rennschlitten aufgemacht, uns zurückzuholen. Wohl schon ein duzendmal entgingen wir mit Mühe seinen und seiner Helfershelfer Nachforschungen. In Folge dessen waren wir genöthigt, mit noch größerer Vorsicht vorwärts zu gehen, als wir ohnehin schon anwenden mußten. Wir sahen uns in die entsetzliche Nothwendigkeit besetzt, vielfach des Nachts zu marschiren, wir warteten uns nicht in Bauernhütten, um uns zu erwärmen oder Naturnug zu kaufen — wir fanden es sogar ein paar mal für erforderlich, die Nacht im Freien zuzubringen. Es ist mir nicht möglich, Ihnen in den kurzen Rahmen dieser Mittheilungen einen auch nur andeutungsweise Beariff von den Leiden zu geben, denen meine tapfere Sophia hat Stand halten müssen. Jetzt ist sie an der Grenze ihrer physischen Leistungsfähigkeit angelangt. Ich kann, ich darf sie weiteren Beschwerden jetzt nicht aussetzen, wenn ich sie nicht verlieren will. Ich muß also entweder die Möglichkeit ausfindig machen, einige Zeit in unauffindbarer Verborgtheit mit ihr zu leben oder einen Wagen aufzutreiben suchen, worin wir unsere Reise zunächst fortsetzen. Ersteres erscheint unmöglich, dagegen dürfte ein Wagen, da ich etwas Geld besitze,

unserer Befolgung aufgeben und unsere Ergreifung dem Zufall überlassen würde, so hatten wir uns schwer geäuscht. Herr Lazareff bietet offenbar alle Machtmittel auf, uns wieder in seine Gewalt zu bringen. Nicht nur, indem er den gewöhnlichen Weg der telegraphischen und amtlichen Benachrichtigung aller Orts- und Militärbehörden des Gouvernements beschritten hat, er hat sich trotz der Winterkälte auch selbst in einem Rennschlitten aufgemacht, uns zurückzuholen. Wohl schon ein duzendmal entgingen wir mit Mühe seinen und seiner Helfershelfer Nachforschungen. In Folge dessen waren wir genöthigt, mit noch größerer Vorsicht vorwärts zu gehen, als wir ohnehin schon anwenden mußten. Wir sahen uns in die entsetzliche Nothwendigkeit besetzt, vielfach des Nachts zu marschiren, wir warteten uns nicht in Bauernhütten, um uns zu erwärmen oder Naturnug zu kaufen — wir fanden es sogar ein paar mal für erforderlich, die Nacht im Freien zuzubringen. Es ist mir nicht möglich, Ihnen in den kurzen Rahmen dieser Mittheilungen einen auch nur andeutungsweise Beariff von den Leiden zu geben, denen meine tapfere Sophia hat Stand halten müssen. Jetzt ist sie an der Grenze ihrer physischen Leistungsfähigkeit angelangt. Ich kann, ich darf sie weiteren Beschwerden jetzt nicht aussetzen, wenn ich sie nicht verlieren will. Ich muß also entweder die Möglichkeit ausfindig machen, einige Zeit in unauffindbarer Verborgtheit mit ihr zu leben oder einen Wagen aufzutreiben suchen, worin wir unsere Reise zunächst fortsetzen. Ersteres erscheint unmöglich, dagegen dürfte ein Wagen, da ich etwas Geld besitze,

italienische Volk, insbesondere die Sicilianer, werden aber weiter kämpfen und sich ihr Recht erringen trotz Caxipi und dem Papste, trotz Kanonen, Bajonetten und Sirtenbriefen!

### Politische Rundschau. Deutschland.

**Bundesrath.** In der am 9. d. Mts. unter dem Vorsitz des Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern Dr. v. Bötticher, abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurde der Declaration vom 30. December v. J., betreffend das Handelsprovisorium mit Spanien, nachträglich die Zustimmung erteilt, und eine Abänderung des Regulativs der Commission für Arbeiterstatistik genehmigt. Von dem Bericht der Börsen-Enquete-Commission für das Ergebnis ihrer Thätigkeit wurde Kenntniß genommen. Endlich wurden Eingaben vorgelegt.

Ein Rohspiritus-Monopol-Projekt veröffentlicht in einem Eingelände in der „Kreuzzeitung“ der bekannte Agrarier Herr von Dieß-Daber. Er will die Tabakfabriksteuer und die Weinsteuern fallen lassen und empfiehlt zur Deckung der Militärkosten eine anderweitige Besteuerung des Rohspirits. Er habe im Laufe des verfloßenen Jahres mit Genehmigung des preussischen Finanzministers einen Gesetzentwurf ausgearbeitet und sei jetzt in der Lage, mit Ermächtigung des Ministers die Hauptgesichtspunkte dieses Entwurfs zu veröffentlichen, wobei er bemerkt, daß in letzter Zeit bei einzelnen Punkten noch Aenderungen eingetreten sein sollen, die ihm nicht genau bekannt seien. Der in Aussicht genommene Entwurf, der „kein vollständig ausgebildetes Monopol bedeute“, sei derartig gedacht, daß:

a. Die Herstellung rohen und gereinigten Branntweines der privaten Geschäftstätigkeit unter bestimmten Bedingungen überlassen bleibt, die Reichsverwaltung alljährlich den zu Trunk- und sonstigen Zwecken des Verbrauchs für das Inland herzustellenden Branntwein seiner Menge nach nach dem Durchschnitt des Verbrauchs der letzten drei Jahre am 1. October festsetzt und nach Maßgabe der Contingente, welche sie vor Erlass dieses Gesetzes gehabt haben, vertheilt. Neu alle drei Jahre zu contingentirende Brennereien werden aber auf ein Maximum von 80 000 Liter beschränkt.

b. Das Reich den Rohspiritus denjenigen Brennereien, welche facultativ unter Beihilfen Reinigungsanstalten einrichten wollen, nach bestimmter Ordnung zur Reinigung überläßt oder ihn privaten Reinigungsanstalten zur Lohnreinigung übergibt.

c. Der gereinigte Branntwein Herstellern von Trinkbranntwein und den Schänkeuren zu einem festgesetzten Preise käuflich überlassen wird, daß den Schänkeuren jedoch der Verkaufspreis und der Reinheitsgrad vorgeschrieben sind und daß jeder zum Ausschank Berechtigte unter amtlicher Bezeichnung und Control: einen Preiscourant an erster Stelle anzubringen hat, aus welchem die Preise mit Angabe des Maßes und Alcoholgehalts hervorgehen. (Hierüber ist

auch in dem Nahrungsmittelgesetz eine Vorschrift aufzunehmen.)

d. Die Qualitäts- und Kornbranntweine von der Reichsverwaltung nicht übernommen, vielmehr mit einer Verbrauchsabgabe an der Erzeugungsstelle belegt werden, welche den Ausschlag, der für jeden Liter reinen Alcohols zu Trinkzwecken berechnet wird, um 50 Pf. übersteigt.

e. Der Export des Supercontingente-Branntweins durch Ausfuhrvergütungen erleichtert wird.

f. Der Ankauf des der Reinigung nicht unterliegenden Branntweins zu gewerblichen Zwecken durch Herabsetzung des Selbstkostenpreises auf einen möglichst geringen Betrag (event. sogar bis auf 20 Pf. pro Liter) erleichtert wird.

Wenn der Verfasser den Plan als „kein vollständig ausgebildetes Monopol“ bezeichnet, so ist das der Form nach ja zutreffend; im Wesen läuft der Vorschlag aber auf ein volles Monopol hinaus. Wenn Herr von Dieß-Daber sich für seinen Plan gewissermaßen auf das Einverständnis des Herrn Miquel beruft, so dürfte doch auf die Zustimmung der Regierung noch nicht so ohne Weiteres zu rechnen sein. Officiöse Federn suchen wenigstens dieser Annahme entgegen zu wirken. Die „Berliner Politischen Nachrichten“ schreiben und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ drückt es eifertig nach:

„Die unleugbaren Schwierigkeiten, welche das Branntweinsteuergesetz nach verschiedenen Richtungen in der Durchführung gefunden hat, haben in landwirthschaftlichen Kreisen vielfach Versuche hervorgerufen, die Besteuerung des Branntweins auf eine andere Grundlage zu stellen. Insbesondere ist von verschiedenen Seiten der Vorschlag der Einführung eines Rohspiritus-Monopols gemacht worden, namentlich mit Rücksicht auf die sanitären Vortheile desselben, und sind verschiedene Entwürfe aus privaten Kreisen dieserhalb dem Finanzminister vorgelegt. Zu den letzteren gehört wohl auch der heute in der „Kreuzzeitung“ erwähnte Entwurf des Herrn von Dieß-Daber. Wenn es auch erwünscht sein mag, daß diese Frage zur öffentlichen Discussion gelangt, so muß doch hervorgehoben werden, daß die Regierungen zu diesen Vorschlägen und ihrer Brauchbarkeit keine Stellung genommen haben, daß aber in allen Fällen die Frage nicht unter den Gesichtspunkt einer Vermehrung der Reichseinnahmen gebracht werden kann, sondern höchstens von dem Standpunkt der Reform der Branntweinbesteuerung in Erwägung gezogen werden könnte. Man wird gewiß allseitig anerkennen, daß der Branntwein gegenwärtig schon hoch genug belastet ist, insbesondere wenn damit die geringe Besteuerung des Bieres und die Steuerfreiheit des Weines verglichen wird.“

Daß die Regierung die Frage „nicht unter den Gesichtspunkt einer Vermehrung der Reichseinnahmen gebracht“ wissen will, mag ja für die agrarischen Schnapsbrenner sehr trüblich sein. Können sie doch so hoffen, daß „wie früher“ auch bei einer Neuregelung der Branntweinsteuer ihre, der Herren Agrarier, Interesse gewahrt werden wird. Vorläufig hofft die Regierung noch, daß es gelingen werde, die Tabaksteuer zu

durchzubrüden. Sollte die Hoffnung sich nicht erfüllen, so ist es ja immer noch früh genug, an der Brauntwein zu denken.

Das Centrum und die Steuerentwürfe. Die „Deutsche Reichszeitung“ schreibt:

Es ist eigentümlich, daß eine ganze Anzahl Zeitungen in mehr oder weniger langer Ausübung die Mittheilung, die „Deutsche Reichszeitung“ habe die Nachricht mitgetheilt, daß die Mehrheit des Centrums für die Miquel'schen Steuerpläne stimmen werde. U. a. wird diese Notiz verbreitet von der „Breslauer Zeitung“, „Saale-Zeitung“ in Halle, „Erfurter Zeitung“, „Berliner Börsen-Zeitung“ und „Vorwärts“. Wir müssen diesen Zeitungen gegenüber noch einmal betonen, daß wir von einer Mehrheit des Centrums nie gesprochen haben. Wir haben nur von einem Theile des Centrums geredet, der für die Miquel'schen Steuerpläne mit Verbesserungen zu haben sei. Und dabei bleiben wir auch heute noch.

Wir aber wiederholen unsere Aufforderung an die Centrumswähler, sich direct an die Abgeordneten zu wenden. Man wird dann wenigstens erkennen, welche Kreise ein ungerichtetes Steuergesetz verwerfen, selbst dann, wenn der betreffende Kreis aus diesem ungerichteten Steuergesetz einen kleinen Vortheil ziehen zu können glaubt.

Das „Vaterland“ bringt eine Sammlung von Stimmen der Centrumpresse über die Haltung der ultramontanen Partei zu den Reichsteuervorlagen; wir theilen einen Theil dieser Notizen hier mit:

Der „Babische Beobachter“ schreibt: „Wir wollen und können es nicht glauben, daß die Centrumfraction oder auch nur ein erheblicher Bruchtheil derselben sich dazu versteht, den verhassten und unheilvollen Steuerprojecten zur Annahme zu verhelfen. Damit hätte sie ein für allemal den Anspruch, als eine wahrhafte Volkspartei zu gelten, verwirkt und würde die Wählerkreise würden sich, wenn die Fraction feierlich gegebene Versprechungen so leichtens Herrens zu brechen sich entschließen könnte, sofort vom Centrum abwenden, und zwar mit vollem Recht.“ Letzteres ist auch unsere Ansicht; daß aber der heute schon „unvollbereite Bruchtheil“ sich durch diese Rücksicht vom Umfalle abhalten lassen werde, glauben wir die nächsten 14 Tage noch nicht. Im Gegentheil hat doch z. B. die „Donau-Zeitung“ des Abg. Wähler den Umfalle bereits in sichere Aussicht gestellt und von vornherein zu entscheidigen gesucht, ganz abgesehen davon, daß es beim Centrum ulcus ist, daß immer der nöthige „Bruchtheil“ so stimmt, wie es die Regierung wünscht und braucht. Ist dann die Kuh aus dem Stall wie gewöhnlich, so ist das Centrum um den Schwindel nie verlegen, den es braucht, um den zumuthigen Wählern den nöthigen blauen Dunst vorzumachen, das sie sich vom Centrum nicht „abwenden“, sondern den schmachvollen Umfalle für „entschuldigbar“ halten, wie es immer gewesen.

Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: Eines ist sicher, daß auf die Centrumstimmen absolut kein Verlaß ist, daß sie leicht von der Regierung gewonnen werden können. Das Centrum gehört zu den unverläßlichsten Parteien, denen ein momentanes Interesse höher steht, als der unzweideutig ausgebrückte Wille des Volkes. Führer des Centrums scheufeln rüstig an ihrem Grabe, sie haben nicht erlaubt zu sein, wenn ihre Bedeutung bald große Einbuße an Eigen und Einfluß erleiden wird.

Die Währungsfrage soll, wie im Anschluß an den Briefwechsel des Reichskanzlers mit den ostpreussischen Conservativen berichtet wird, demnächst einer unter Leitung des Reichs schatzamtes tagenden Commission zur Prüfung überwiesen werden. Die Commission soll schon in nächster Zeit zusammentreten. Der Abschnitt dieser Frage ist den Agrariern offenbar mehr werth als die in Aussicht gestellte Aufhebung des Identitätsnachweises.

„Meine Freunde“, erklärte Felix bestimmt, „das geht auf keinen Fall! Wo sollte ich mich denn hier aufhalten?“

„Bei uns“, sagte Samir.

„Bergeht Ihr die große Gefahr, in welche Ihr Euch durch die Unterstützung zweier Verfolgter begeben würdet?“

„Was fragen wir —“

„Galt!“ rief nun Felix. Diese Gefahr ist aber noch bedeutend größer, als Ihr annehmen mögt, weil gerade Sophia und ich die Verfolgten sind. Und dann erfahrt noch eine — die Verfolger sind bereits auf unserer Spur!“

„Mein Gott!“ rief Diabella und ersetzte besorgt die Hand der Freundin.

„Vor einigen Stunden, kurz vor dem Anbruch des Nebelsturms, hatten sie uns fast erreicht. Noch eine Viertelstunde vielleicht und wir würden in ihre Hände gefallen sein, denn mein theures Mädchen schleppte sich nur noch schrittweise fort und die Menschenjäger reisten im Schilde.“

„Arme Sophia“, sagte Diabella zärtlich, „was soll da so unbeschrieben haben.“

„Da Verücht konnten wir nicht versuchen“, sah Felix fest, „denn die Gefahr war öde und untrügbar.“

„Denn einige Mäune, soweit das Auge reicht. Eine große, schwarze, weiche übersehene Ebene.“

„Aber das durch die dünne kalte Luft hindurch den Klang ihres Schritts und humpelten in Todesangst vorwärts — da umlag sich der Himmel mit

schwarzen Wolken. Der Schnee wurde hernieder und mit juchender Gewalt brauste der Orkan daher — unser Retter, wie schwer er uns auch miterspielt, wie sehr verzweifelt hat. Sagareff hätte jetzt an uns vorbeifahren können, er hätte uns nicht gesehen, wir hätten ihn in dem Dunkel der Elemente nicht gehört. Ein Glück noch, daß wir nicht der Sturm im Rücken hatten, wir wären sonst nicht zum Schiffe vorwärts gekommen. Aber unsere Kräfte hielt nicht demnach Stand, bis auf die Haut durchdringt, als alles, mit wunden Füßen drohten wir vor Entschlossenheit, uns zu retten, wir mußten nach einer Unterstüßung suchen, selbst auf die Gefahr hin, entdeckt zu werden. Hätte ich nicht noch in höchster Noth das Schiffe herkommen lassen, wir hätten diese Schreckensnacht nicht überlebt.“

„Und Sie denken also nicht“, sagte jetzt Samir, „daß das Unwetter den Sagareff von Ihrer Spur abgelenkt hat?“

„Nein“, erwiderte Felix, „wenn ich nicht er zwar bei dem Anbruch des Sturms nach dem Dorfe, welches wir zuletzt passiert hatten, zurückgekehrt. Er weiß aber sehr genau, daß wir zu lange bei einem solchen Wetter nur mühsam vorwärts kommen und wird sicher umgeben sein, wenn wir ankommen, um uns zu fangen.“

„Aber, jedenfalls können wir Euch heute nicht wieder sehen“, erklärte Samir, „und ich will nicht, daß Ihr durch diese Nacht durch einen unheimlichen Sturm, denn umgeben sind wir nicht, Ihr allerdings — wenn die Gefahr so ist, wie Ihr sagt — könnt

aufbrechen, da der vermaledeite Center in diesen vor der Stadt isolirt gelegenen Huden zuerst nach Euch Umschau halten wird. Ihr braucht jedoch nicht weit zu marschieren. Etwa zwei Stunden von hier liegt das Haus des reichen Hauptmanns Anutschin. Ich werde Euch morgen früh den Weg genau zeigen, damit Ihr ihn nicht verfehlt. Anutschin ist bekannt als ein menschenfreundlicher, muthiger Herr, er hat selbst eine Schrift gegen das Verban: ungesüßte geschrieben und wird Euch sicher mit Freuden aufnehmen und fortgeheln. Bis dahin seid Ihr hier ganz bestimmt sicher, denn wenn auch allem Anschein nach der Sturm nachzulassen beginnt, so dürfte der Gouverneur doch nicht in der Nacht reisen.“

„Sie haben vielleicht recht“, entgegnete Felix. „Doch sind Sie ganz sicher, daß dieser Anutschin uns Aufnahme und Hilfe gewähren wird?“

„Ganz sicher. Ich habe oder hatte vielmehr einen Freund, der ihn seine Rettung verdankt. Dieser ist, von Anutschin mit Geld und Lebensmitteln ausgerüstet, glücklich über die mongolische Grenze entkommen. Er ist jetzt wohlgehalten in London.“

„D, wenn er auch uns unterstützte!“ rief Sophia mit neu erwachender Hoffnung. „Wie innig dankbar wollten wir ihm sein.“

„Geben Sie nur das Beste“, sagte Samir er-muthigend.

„Gut, daß mir Anutschin noch einfiel“, sprach der kleine Mann, der nach dem Abendessen wieder seine

Stufe in Brand geschick. (Fortf. folgt.)

in ersterer Frage sind die agrarischen Selbstpore im Osten wie im Westen und Süden einig, während sie in der Frage des Identitätsnachweises durch Interessengegenstände gespalten sind. Das Münchener Biernard-Organ, die „Allg. Ztg.“, die gern mit dem frondirenden Großbesitzthum liebäugelt, meint u. A.:

„Mit der Ankündigung der Währungs-Enquete behält das „Deutsche Wochenblatt“ Recht, welches bereits in seiner vorletzten Nummer angekündigt hatte, daß die Währungsfrage den Preis für die Stimmen der Conservativen beim russischen Handelsvertrag bilden könne, eine Ansicht, die von der „Post“ bestritten worden war; sie war indes schon während der Session von conservativen Abgeordneten den Ministern in aller Bestimmtheit als ein Ausgleichsmoment bezeichnet worden. Es kann wohl kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß nach diesem Schriftwechsel der Widerstand wenigstens eines großen Theiles der Conservativen gegen den russischen Handelsvertrag gebrochen und die politische Krise, welche sich an diesen knüpfen konnte, beschworen ist.“

Die „Conf. Corresp.“ weist in einem Leitartikel „Compensationen“, der aber vor dem Briefwechsel geschrieben war, den Gedanken an eine Spaltung ab. Zur Währungsfrage bemerkt das conservative Parteiorgan:

„Die Freunde des russischen Handelsvertrages um jeden Preis sind der Meinung, daß der Reichskanzler mit der geplanten Währungs-Enquete nichts weiter beabsichtige, als die Bimetallisten ad absurdum zu führen. Diese Meinung ist nicht gerade schmeichelhaft für den Herrn Grafen v. Caprivi, aber bezeichnend für die freihändlerische Tactik. Wir trauen denn doch dem Reichskanzler solche Hinterhältigkeit nicht zu, sind vielmehr der Ansicht, daß den Gegnern der reinen Goldwährung die angekündigte Enquete nur willkommen sein kann. Es wird dann doch endlich einmal möglich sein, die Goldwährungsmänner zu anderer als zu bloß phrasenhafter Widerlegung der bimetallistischen „Lehrmeinung“ zu zwingen. Auf die Zusammenfassung der Währungs-Commission wird freilich viel ankommen; ist aber dieses Tribunal, das den Spruch über die Goldwährung fällen soll, erst an der Arbeit, so wird schon dafür gesorgt werden, daß die Sache nicht einen Ausgang à la Hornberger Schießen nehme.“

Ob die Bimetallisten sich im Ernste von der Enquete Erfolge in ihrem Sinne versprechen, erscheint uns zweifelhaft. Vielleicht benutzen sie die Enquete nur geschickt zur Deckung ihres Rückzugs in Sachen des russischen Handelsvertrages, nachdem ihnen vor ihrer eigenen Opposition bange geworden ist.

Die Colonien sollen ein Anhängsel der Reichsmarine werden, wenn anders die „Kreuzzeitung“ gut unterrichtet ist.

„Eine bedeutsame Aenderung“, so schreibt das Blatt, „in der Leitung der Colonial-Angelegenheiten ist bevorzustehen. Dem Vernehmen nach finden Er-wägungen darüber statt, die Colonial-Abtheilung vom auswärtigen Amte zu trennen und sie dem Reichsmarineamte zuzuteilen. Es könnte“, so meint das militärische Blatt, „vielleicht gute Folgen haben, wenn im Ganzen ein militärischer Zug in die Verwaltung der Schutzgebiete käme; doch dürfte es sich empfehlen, eine Schiedung der Einzelverwaltung insofern herzustellen, daß

die wirtschaftlichen Angelegenheiten der mit den heimischen Erwerbs-Gesellschaften in näher Verbindung stehenden Bevölkerung vorbehalten.“

Herr Geh. Rath Kaiser wird sich auch in Marine-Uniform noch manke Kritik der rabiaten Colonialfreunde im Parlament gefallen lassen müssen.

Der „Klimbim“-Hauptmann! Im vorigen Jahr erreichte ein gehimes Circular, das wir veröffentlichten, den Gipfel des Lächerlichen, von dem auch in Abglang auf den kühnen Helven fiel, der den Kriegsruf gegen unsere Parteigenossen losgelassen hat. Ein Hauptmann a. D. Strad hatte seinen Parteicollegen empfohlen, bei den Reichstagswahlen die Kriegervereine zur Agitation zu benutzen, indem dieselben mit Musik in die Dörfer ziehen sollten und dann bei patriotischen Reden und ähnlichem „Klimbim“ Stimmung für „patriotische“ Wahlen gemacht werden soll. Derselbe Hauptmann a. D. Strad ist es auch, der das von rücksichtsloser Verfolgung socialdemokratischer Arbeiter zeugende Circular verfaßt hat, das Genosse Singer in der Mittwoch-Sitzung des Reichstages zur Verlesung brachte. Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

Vertraulichst. Grube Ilse, den 7. Juli 1893.

An Herrn  
Unser übersende ich Ihnen ganz ergebenst ein Verzeichniß der sämtlichen, von den Betrieben der Umgegend um Senftenberg wegen socialistischer Umtriebe entlassenen Arbeiter zur gefälligen Kenntnisknahme unter dem gleichzeitigen Bemerkten, daß die Kündigung der Arbeiter (Sbe. Nr. 11, 12, 18 und 62 (M. . . . .) und F. . . .) zwar auf ihr inständiges Bitten zurückgenommen worden ist, daß dieselben aber verächtlich bleiben, wenn sie in den nächsten Monaten zur Entlassung kommen sollten, weshalb ich sie in der Eile belieh. Gleichzeitig bitte ich, zur Vermeidung von Verwechslungen künftighin bei solchen Angaben stets den Geburtsort und Ort der Entlassenen mit anzuführen zu wollen.

Ferner theile ich Ihnen noch mit, daß die Formulare zu den laut Absatz 4 des Protocollles vom 19. Juni cr. zu ertheilenden Führungszeugnissen Ihnen in den nächsten Tagen zugehen werden. Bei fernem Bedarf wollen Sie sich an Herrn Buchdruckereibesitzer Heinemann in Senftenberg wenden, welcher die erste Auflage herstellte.

Dieserigen Herren, welche noch mit Mittheilungen über entlassene Socialdemokraten im Rückstande sind, bitte ich, dieselben bald bewirken zu wollen, ebenso mir zur Mittheilung an die übrigen Herren von nachträglich erfolgten Entlassungen baldigst Kunde zu geben. Noch erinnere ich an den Beschluß, daß Niemand, der auf einem Werke hiesiger Gegend um Arbeit nachfragt, anzunehmen ist, ohne daß er ein Zeugniß bringt, resp. ohne daß bei seinem früheren Werke über seine etwaige Betheiligung an socialdemokratischen Agitationen angefragt ist. Die Beachtung dessen erscheint nöthig, weil nicht alle Werke in der Lage sind, über Verwickelungs-Apparate zu verfügen, um den übrigen genügend schnell Mittheilung zu machen.

Zur Orientirung bemerke ich noch, daß die im hiesigen Amtsbezirk erfolgten Entlassungen unter der Arbeiterschaft der Ilse und der Grube Victoria einen durchschlagenden Erfolg haben. Die Belegschaften sind, nachdem sie Ernsehen, willfährigst und vermeiden offenbar ängstlich alles, was zu Tadel Veranlassung geben könnte. Es sind sogar mehrfach von tüchtigen alten Arbeitern vom Werk selbst nicht gleich erkannte Agitatoren angegeben worden.

Hochachtung!  
Strad, Hauptmann a. D.

Das Circular wird seine volle Wirkung erst jetzt äußern, wo wir es aus der geheimen capitalistischen Oeffentlichkeit bringen. Die Arbeiter aller Orte werden dafür sorgen, daß diese infame schwarze Liste gebührend an den Pranger gestellt wird. Unsere Partei wird große Massen neuer Anhänger gewinnen!

Sie fangen an! Die „Berl. Volksztg.“ meldet: Einem Jesuitenpater, der am Sonntag Abend eine Reihe von socialpolitischen Vorträgen in der St. Paulskirche zu Aachen begonnen hatte, wurde Montag Abend der zweite Vortrag, zu dem sich an tausend Personen eingefunden hatten, verboten.

Wie schade!  
Bum guten Magen der Kirche. Nicht umsonst predigen die Pfaffen dem Arbeiter, er solle sparen. Sie wissen wohl, warum si: ihm rathen, den Schmachtriemen noch enger zu schnüren. Würde der Arbeiter das Wenige, was er verdient, vollends verbrauchen, so bliebe für den Magen der Kirche nichts übrig, und der ist bekanntlich ein guter. Sie will ihre Wechsel auf Jenseits nicht umsonst ausstellen, wie Figura zeigt. In dem Fabrikdorse Kolbermoor bei Rosenheim wurde kürzlich eine sogenannte Mission abgehalten, wahrscheinlich weil die dortigen Fabrikspinner in Folge der geringen Löhne ihr Fleisch noch nicht genug lasteten müssen. Um einen richtigen Schlusseffect hervorzubringen, wurde der päpstliche Segen angekündigt und auch ertheilt. Die Wirkung desselben war, wie man der „N. Post“ berichtet, eine sehr gute, denn eine von den frommen Patres vorgenommene Sammlung von Haus zu Haus und Wohnung zu Wohnung ergab das hübsche Stämmchen von 1800 Mark.

So nimmt, was der Capitalist und der Militärstaat dem Arbeiter übrig läßt, vollends der Pfaffe. Wie heißt es doch in ultramontanen Blättern? Die Socialdemokraten leben von den Arbeitergroßen! Wir haben noch nie gehört, daß ein socialdemokratischer Agitator für ein paar Vorträge 1800 Mark erhalten hat. Sind aber die 1800 Mark des Fabrikdorses Kolbermoor keine Arbeitergroßen?

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

In Prag kam es bei der Beerdigung eines Soldaten, welcher von einem Polizisten erstochen worden war, zu größeren Ausschreitungen. Die aufgeregte Menge hatte es offenbar auf das kaisliche Casino abgesehen, vor welchem die nach Tausenden zählende Volksmenge ganz besonders larmte. Die in bedeutender Verstärkung erschienene Polizei trieb aber das Volk wiederholt auseinander. Auf dem Wenzelsplatze schritt die Polizeiwache ganz energisch ein und drängte die Volksmassen mit blanker Waffe in die Seitengassen. Die Wache begegnete hier dem größten Widerstande seitens der Menge und mußte viele Personen arretilren, welche wiederholt der Wache wieder entrißen wurden. Nur mit größter Mühe, und nachdem die Polizei erhebliche Verstärkungen erhalten, gelang es schließlich, die Ruhe wieder herzustellen. Auch eine Frucht des Belagerungszustandes!

**Im Anfang der Inquisition.**

Spanien ist das classische Land der Inquisition, wo es den Gewalthabern gelang, das nach Fortschritt ringende Volk mittelst der Gewalt des Staates um die Kirche niederzuhalten, war der Boden jener furchtbaren Gerichtsbarkeit, die einzig und allein der Geistlichkeit überlassen wurde. Allerdings war es bei geschickter Handhabung der Inquisition möglich, die absolute Monarchie zu stärken, die dem kastilianischen Fudaladel gefährlich und dem Volke weder fühlbaren Wohlstand, noch staatsbürgerliche politische Rechte sicherte.

Es ergibt sich ein trauriges Bild, welches uns das 15. und 16. Jahrhundert unter der zur Herrschaft emporkstrebenden streng katholischen Weltmacht Spaniens hinterließ.

Die spanische Kirchenreform wurde von dem Herrscherpaar Ferdinand und Isabella in die Hand genommen. Die spanische Kirche war im 15. Jahrhundert so verwahrlost, wie es ärger nicht sein konnte. Ihre Geistlichen waren oft ohne jede theologische Bildung und die besten Pfanden waren häufig genug nur Versorgungsstellen für italienische oder französische Faulkenger. Selbst Rom konnte damals am wenigsten Abhilfe schaffen, denn nirgends war die Zuchtlosigkeit und Frivolität größer, als am Siege des Papstthums.

Obwohl Isabella die Inquisition schuf, so besaß sie jenen Einfluß, die päpstliche Gewalt auf das ihr

erscheinende Maß einzuschränken. Sie wirkte mit bei der Befestigung der Bisthümer, forderte Steuern von der Geistlichkeit und handhabte energisch ihr Recht, die Veröffentlichung der päpstlichen Bullen von ihrer Genehmigung abhängig zu machen.

Dieses Vorgehen Isabellas gegen Rom erbitterte die Italiener, nicht etwa wegen der Kirchenreform Spaniens, sondern wegen der wachsenden absoluten Monarchie. Das bisherige schwelgerische Treiben des Papstthums unter Leo X. wirkte auf zwei Seiten hin, auf der einen Seite ergab sich das reiche materielle Leben des geistlichen Standes, indessen die Kirchenreform ihnen niemals Herzenssache gewesen, sondern selbst Leo X. sagte einst zu seiner Umgebung: „Laßt uns das Papstthum genießen, das Gott uns verliehen hat.“ In seiner maßlosen Schwelgerei sah er den Zweck seines Lebens. Daher steckte er immer in Schulden und bei seinem Tode waren selbst seine Diener beim Pfandleiher.

Unter solchen Zeiten und bei diesen Verhältnissen ist es natürlich, daß sich selbst in den Kreisen der „Oberen“ Männer fanden, die energisch gegen die weltliche Macht des Papstthums auftraten.

Niccolo Machiavelli, ein eifriger Republikaner, der sich durch sein Buch „Fürsten“ in unverdienten Verruf gebracht, richtet seinen bittersten Haß gegen das Papstthum. Die Verderbniß desselben kennzeichnete er mit den berühmten Worten, „daß, je näher die Völker der römischen Kirche stehen, sie desto weniger Religion besitzen;“ er will „das Eisen aus der

Wunde ziehen“, d. h. die weltliche Herrschaft des Papstthums zerstören.

Diese Strömung in Italien paßte den Spaniern nicht, weshalb dieselben die Kirchenreform durchgeföhrt sehen wollten, selbst gegen den Willen des Papstes. Isabella setzte es durch, daß binnen zehn Jahren die untauglichen Geistlichen entfernt wurden, um sie durch „tüchtige“ Männer ersetzen zu können. Doch der spanische Glaubensifer begnügte sich nicht damit, ein neues itiliches Leben in der alten römischen Kirche hervorzurufen, sondern mit unanachlässlicher Strenge gegen „Irrgläubige“ zu handeln.

Die Eroberung Granadas durch Ferdinand und Isabella zerstob die maurische Herrlichkeit. Der Maurenkönig Abuh Abdalah (Boabdil), dessen Feigheit bekannt, wurde nach der Uebergabe Granadas verbannt und als er flüchtend mit den Seinen den Hügel von Pabul erreichte, da ließ er seinen letzten Blick auf Granada schweifen. Er hielt sein Kopf an, und zum letzten Mal niederblickend, auf das verlorene Paradies, brach er schluchzend in den Worten aus: „Alle akbar“ (Gott ist groß). „Es steht dir wohl an“, sagte seine Mutter, eine Frau von männlichem Geiste, „wie ein Weib über das zu weinen, was du nicht wie ein Mann vertheidigen konntest.“ Weshalb das Sprichwort bis auf heute noch geliebet ist, „der letzte Seufzer des Mauren.“

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich.

Zur Verhandlung gegen Vaillant am Mittwoch vor dem Saengericht in Paris waren sowohl außerhalb als auch innerhalb des Justizpalastes die umfassendsten Sicherheitsmaßregeln getroffen. Die Thüren zu dem Geschworenensaal wurden aus strengster Überwachung. In den Wandelgängen waren nur wenige Personen zugegen, in dem Saal war dagegen der Andrang des Publikums ziemlich stark. Guano v. Rothschild, einer der Geschworenen, fehlte. Vaillant gab bei seinem Eintritt in den Saal einem der Anwesenden ein Zeichen; seine Haltung war energisch und entschlossen. Der Verlesung der Anklage hörte Vaillant aufmerksam zu. Bei dem Verhör durch den Präsidenten antwortete er in festem Ton. -- Gerichtsweise verlautet, es sei in dem Eingang des Justizpalastes eine Bombe gefunden worden, deren Fäden erloschen gewesen sei.

Das Bureau „Herold“ meldet, daß Vaillant zum Tode verurteilt worden ist.

Die französische Kammer hat am Dienstag ihre Sitzungen wieder aufgenommen. Der Alterspräsident Blanc hielt eine Ansprache, in der er die Kammer ermahnte, auf die Wünsche des La des Bedacht zu nehmen und zusammenzufassen, damit das große Werk der Gerechtigkeit und der Beruhigung seiner Vollendung entgegengeführt werden könne. Bei der vorgenommenen Präsidentschaftswahl zeigte sich die Beschlussunfähigkeit des Hauses. Die Wahl wurde auf Donnerstag vertagt. Für den Zutritt zu den Tribünen waren strenge Maßregeln getroffen. Mehrere Interpellationen sind allgemein, darunter eine über das in Rouen ergangene Verbot der Aufführung zweier Theaterstücke mit dem Titel „Die Preußen in Elsaß-Lothringen“ und „Die Märtyrer von Straßburg.“

Der Gesetzentwurf, betreffend den Abschluß einer Münzconvention mit Italien, soll der Deputiertenkammer sofort nach der Bildung ihres Bureaus vorgelegt werden. Cazé brachte in der Kammer einen Antrag ein, wonach die Rolle für die künftige ausüben, wo Gladiatio besteht, einem diesem Agio entsprechenden Zuschlag erföhren sollen.

Schweden.

Helsingborg, 8. Januar. Am 6. und 7. d. Mts. tagte hier der Jahrescongrès und des südlichen Districtes der socialdemokratischen Partei Schwedens. Erschienen waren einige zwanzig Delegierte. Aus dem Jahresbericht des Districtsvorstandes geht hervor, daß die der Partei im südlichen District angehörig. n Vereine eine Mitgliederzahl von etwas über 3000 aufzuweisen haben. Die Kasse wies am Schluß des Rechnungsjahres ein Plus von Kr. 340,12 auf. Den Brennpunkt der Verhandlungen bildete eigentlich die Sicherstellung des Parteiganges „Arbetet“ und deren Druckerei „Framtiden“ in Malmö. Die Zeitung arbeitet noch immer mit einem jährlichen Verlust von ein paar Tausend Kronen, welcher durch Ueberzuschüsse von zu diesem Zwecke veranstalteten Festlichkeiten und Bazarren gedeckt wird. Die Druckerei befindet sich in den Händen einer Genossenschaft. Da die ganze Summe für die Druckerei nicht durch Anteilnahme herbeigeschafft werden können, hat man einen Teil derselben theilweise annehmen müssen und diesen Teil nur gegen Wachszinsen und mit Einräumung besonderer Rechte für die Genossen erhalten können. In der Hauptsache beschäftigte sich der Congrès damit, wie die geliebte Summe aufzubringen sei. Im Allgemeinen war man der Ansicht, daß dieses am besten bewerkstelligt werden könne durch einen Extrabeitrag der Parteimitglieder und es wurde beschlossen, den einzelnen Vereinen einen diesbezüglichen Antrag zur Beschlussfassung vorzulegen. Wenn diese Summe getilgt ist, beabsichtigt man darauf hinzuwirken, daß die Druckerei der Partei übergeben wird.

Ferner wurde einer von dem Parteileiter gemachten Anregung, in diesem Jahre einen Parteicongrès abzuhalten, beigegeben. Als Ort wurde Gothenburg und als Zeit Oprem ausgerufen. Als Hauptgegenstände für die Tagesordnung dieses Congrèses wurden die Organisations- und Agitationsfrage, eine fortgesetzte und mit mehr Nachdruck geführte Agitation für Erlangung des allgemeinen Wahlrechts und die Rothwendigkeit, endlich ein Parteiprogramm für die Socialdemokratie Schwedens anzuarbeiten, angelehen und demgemäß beschloß gefaßt.

Bezüglich der Parteileiter einigte man sich dahin, eine Feilschung auszugeben, und das Arrangement im Verträge der Vereinen an den einzelnen Orten selbst zu überlassen. Jedoch wurde der Districtsvorstand der Ansicht, die Socialdemokratie einmüthig der Behauptung der Forderungen zu unterliegen.

Es wurde schwer darüber geklagt, daß es noch immer viele Fachvereine giebt, die sich der Partei nicht anschließen -- J. B. von den 17 in Helsingborg gehören nur 6 der Partei an, die übrigen sind „blau“ -- trotzdem sie bei ihren Lohn- und anderen Streitigkeiten die volle Unterstützung sowohl der Partei, als auch des Parteiorganes genießen. Denjenigen Vereinen, welche der Partei angehören, aber keine Delegierten gesandt hatten, wurde ein Tadelvotum ausgesprochen.

Zum Districtsvorstand wurde Herr Albert Porsson, Malmö -- wo der Vorstand seinen Sitz hat -- gewählt. Der nächste Districtcongrès wird in Polab abgehalten werden.

Socialpolitisches.

Arbeiterbudget. Eins der besten Mittel, der herrschenden Klasse den Nachweis zu erbringen, wie erbärmlich die Verhältnisse der Arbeiter im allgemeinen sind, muß seitens der Arbeiter darin gesucht werden, daß sie ihre Ausgaben und Einnahmen genau buchen. Ein Tagelöhner, welcher 2 Jahre lang in einer Eisengießerei in Nürnberg gearbeitet hat, stellt der „Münchener Post“ seine Aufzeichnungen zur Verfügung:

Table with 5 columns: Month, Earnings (Sib.), Expenses (Pf.), Savings (Mart), and Net Income (Sib.). Rows for Jan-Dec 1892.

Im November und December mußte der Mann einige Male aussetzen, verdiente aber beim Eisefahren 14,20 Mt. und hatte einen Jahresüberschuss von 669,69 Mt. Sie von gehen ab für Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung 14,56 Mt., für Miethe 80 Mt., verbleiben 565,13 Mt. oder in 365 Theile pro Tag 1,55 Mt. zur Verfügung sämtlicher Lebensbedürfnisse, für einen Mann, Frau und zwei kleine Kinder. Die Frau hatte einen Verdienst, weshalb das Budget für den Kopf der Familie pro Tag und Kopf 88 Pf. betrug. Ein 3-jähriges altes Kind starb, was eine Extrausgabe von 15 Mt. verursachte.

Table with 5 columns: Month, Earnings (Sib.), Expenses (Pf.), Savings (Mart), and Net Income (Sib.). Rows for Jan-Dec 1893.

Für Miethe zahlte der Mann 1893 nur noch 60 Mt., für Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung 15,60 Mt., so daß eine Jahreseinnahme von 497 Mt. und 54 Pf. verblieb oder in 365 Theile pro Tag 1,35 Mt. oder pro Kopf und Tag 34 Pf. Von dieser Summe soll nun Nahrung, Kleidung, Heizung, Steuern u. s. w. bezahlt werden. Für eine Zeitung ein Buch, wird kaum etwas übrig bleiben. Nichts davon ein unvorhergesehenes Unglücksfall über die Arbeiterfamilie here, eine Krankheit, ein Todesfall, wird der Mann arbeitslos, dann tritt an Stelle des Gehaltens die acute Hungernoth, und zwar vom ersten Tage der Arbeitslosigkeit an. Man der Verdienst hat immer nur gerade hingereicht, den Hunger zu stillen. Aber selbst wenn der Mann weiter in Arbeit bleibt, so bedrückt das Verden der Armen doch nicht mehr als ein Regen. Die das alte Jahr darüber, so beginnt für sie das neue, aus einem Jahre hinaus sie sich überleben zu das andere. Das sind die Ausführe eines heutigen Socialisten.

Breslauer Nachrichten.

Freitag, den 13. Januar 1894.

Stund der Landwirthe.

Die Abhaltung Schläm hielt Donnerstag im Saale des Rinnungshauses eine Socialpolitisches-Veranstaltung ab, welche zunächst bezieht war. Zuerst gab der Vorsitzende, Währungsbegehren für die Kammer einen Rückblick auf die Organisation des Bundes; die Zahl der hiesigen Mitglieder betrage ungefähr 25000. Dann wurden 5000 auf Mitgliederzahlen, 18000 auf Mitgliedschaften und etwa 3500 auf Überzahlungen. Die Einnahme betrug 44000 Mt., so daß auf ein Mitglied noch nicht 2 Mt. kämen.

Der Landestagspräsident von Schlesien kam an in besagter Weise über die allgemeine Lage der Landwirtschaft und für die der hiesigen Regierung jedes Verhältnisses, damit ab. Auf das Programm des Bundes eingehend, führte Redner aus, daß der Bund nicht der Gefahr für liegen habe, die die Regierung beabsichtigt, der Socialdemokratie nach. Er habe viele Industrielle

gesprochen, welche sagten, daß ihnen der österreichische Vertrag nichts gerührt habe. Staatssecretär von Marschall habe darauf hingewiesen, daß durch Nichtannahme des russischen Handelsvertrages 70000 Arbeiter der Textilbranche brotlos würden. Was bedeuten aber diese 70000 gegenüber den Hunderttausenden von Kleingrundbesitzern und landwirtschaftlichen Arbeitern, die durch die Handelsverträge ruiniert würden. Des Weiteren betrete sich der Redner noch über die längstbekannten Forderungen der Krautjunker aus: Währungsfrage, Währungsengesetz, Anforzierung der Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung durch Steuern u. s. w. Wie es scheint hat er diese Forderungen in einer Weise geltend gemacht, daß alle Theilnehmer „aus dem Häuschen“ gekommen waren. Wenigstens sieht in einem Berichte über jene Versammlung: „Hierauf begann der Director der Landwirtschaftsschule zu Brieg, Herr Schulz, mit seinem Referat über landwirtschaftliches Creditwesen. Die Stimmung der Versammlung war jedoch eine so gehobene und unruhige, daß der Redner mit seinem Referat abbrach und versprach, seinen Bericht durch die Fachpresse den Mitgliedern bekannt zu geben.“

Es ist auch möglich, daß der Campagnerbund die Gemüther so sehr aufgeregt hat. Nach dreistündiger Dauer wurde die Bundesversammlung, von der noch verschiedene Personen des Bundesvorstandes „angehocht“ waren, geschlossen.

Zwei Hiobsposten weiß die „Neisser Zeitung“ von dem Bund der Landwirthe zu melden:

Aus Graßwitz, Kreis Grottkau, wird mitgetheilt, daß die dortigen zehn Mitglieder des Bundes der Landwirthe sämtlich ausgetreten sind.

Vom Bunde der Landwirthe. In Ossig, Kr. Grottkau, sind sämtliche 13 Mitglieder des Bundes der Landwirthe ausgetreten. Nur so weiter!

[Aus dem Reichs-Versicherungsamt.] Der Arbeiter Totemeyer war in einem abgelegenen Stablisement beschäftigt, für die Arbeiter die Speisen herzustellen. Als er eines Morgens im Begriff war, Milch für einige der Arbeiter abzukochen, geriethen seine Kleider in Brand, so daß Totemeyer erheblich beschädigt wurde. Er beantragte bei der Berufsgenossenschaft eine Unfallrente, die ihm jedoch verweigert wurde, da der Verletzte nicht einer Gefahr des industriellen Betriebes zum Opfer gefallen sei. Gegen den ablehnenden Bescheid der Berufsgenossenschaft legte Totemeyer Berufung beim Schiedsgericht ein und beantragte die Verurteilung der Beklagten zur Rentenzahlung; er behauptete, er habe nicht nur den Privatinteressen der Arbeiter, sondern auch dem Interesse des gesammten Betriebes gedient. Das Schiedsgericht gelangte zu derselben Auffassung und verurtheilte die Beklagte zur Rentenzahlung. Hiergegen ergriff die Berufsgenossenschaft Recurs an das Reichs-Versicherungsamt und machte geltend, Kläger sei im Geschäftsbetrieb zu Schaden gekommen und daher einer betriebsfremden Gefahr zum Opfer gefallen. Das Reichs-Versicherungsamt, unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Bökler, erklärte indeß am 2. Januar 1894 den Recurs der Berufsgenossenschaft für verfehlt. Der Senat ging von der Ansicht aus, daß auch die, jenigen Einrichtungen, welche der Arbeitgeber trifft, um die Arbeitsfreudigkeit der Arbeiter zu erhöhen oder deren Kräfte und Zeit für ihre eigentliche Berufstätigkeit zusammen zu halten, mit dem Betriebe eng verwachsen sind.

[Die Staffeltarife für Getreide], welches auf der Eisenbahn befördert wird, wurden im Herbst 1891 eingeführt, um die Beförderung des Getreides billiger zu machen und insbesondere den Getreideüberschuss des Ostens von Deutschland auf dem Landwege dem Consum des westlichen Deutschlands zuzuführen. Demnach ist der Streckensatz von 4 1/2 Pf. pro Kilometer für Getreide auf weitere Entfernungen stufenförmig ermäßigt worden, so daß der Satz bei mehr als 1200 Kilometern bis auf 2 1/2 Pf. herabgeht. Die Landwirthe des Ostens sind Freunde, die des Westens Gegner der Staffeltarife. Von der Beseitigung des Identitätsnachweises (jener Forderung, wonach jeder der Getreide einführt und wieder ausführt, wenn er der an der Einfuhrgrenze bezahlten Zoll erstattet haben, nachweisen muß, daß das ausgeführte Getreide wirklich eingeführt ist) erhoffen die Großgrundbesitzer des Ostens, besonders in Ost- und Westpreußen einen guten Absatz des Getreides nach England. Sie erhoffen dabei auch noch den ganzen Vortheil aus dem deutschen Schutz Zoll erlangen zu können, wenn ihnen bei der Ausfuhr ein dem deutschen Zoll entsprechender Betrag vergütet wird. Jetzt findet eine solche Vergütung nur statt, wenn das ausgeführte Getreide vorher aus dem Ausland in das Inland eingeführt worden ist und also eine Belastung durch den Zoll erfahren hat. Künftig soll bei der Ausfuhr von Getreide

erst untersucht werden, ob das ausgeführte Gewerbe aus dem Inlande oder aus dem Auslande stammt. Es soll also eine Ausführervergütung ohne Prüfung der Identität platzgreifen.

„Die Culturaufgaben bleiben nicht.“ Die zuerst vor einig n Wochen allerdings noch unbestimmt aufstretende Nachricht, der Finanzminister habe bis auf weiteres, und zwar aus Rücksichten auf die allgemein ungünstige Lage der Staatsfinanzen, die Weiterführung der Breslauer Universitätsbauten, in erster Linie also die Inangriffnahme des Neubaus der Anatomie, be- anstandet, erhält leider jetzt ihre Bestätigung. Im Beschäftigungsjahre 1894/95 wenigstens werden die Breslauer Universitätsbauten endgültig nicht weiter- geführt werden, wenn es nicht etwa gelingt, die er- forderliche Summe noch in einem Nachtragsetat unter- zubringen. Denn der Entwurf zum ordentlichen Staats- haushaltsplan enthält eine Rate für diese Bauten nicht.

[Feuer-Versicherung.] Dem Vernehmen nach, schreibt die hiesige „Volkszeitung“, wird jetzt zu Folge Anordnung des Ministers des Innern streng darauf gehalten, daß die Feuer-Versicherungs-Gesellschaften nur gegen solche Schäden versichern, welche an Gebäuden, Mobiliarröhrathen u. durch Brand entstehen, oder bei Belegenheit eines Brandes durch Einreißen, Diebstahl, Ausbräumen, Wasserbeschädigung u. verursacht werden. Eine Ausdehnung der Geschäfte der Feuerversicherung auf Verluste an Vortheilen, welche der Beschädigte, wenn der Feuerschaden nicht eingetreten wäre, hätte er- langen können, also insbesondere auf Verluste an Geschäftsgewinn in Folge von Betriebsstörungen oder von Preisveränderungen, ist unzulässig.

[Straßenbeleuchtung.] Der durch Abbruch der alten Fenun-Sanauer freigelegte Theil der Neuen Gasse, welcher bisher des Nachts gänzlich unbeleuchtet war, hat jetzt eine provisorische Beleuchtung durch Petroleumlampen er- halten, für welche sechs eiserne Sandelaber aufgestellt worden sind.

[Gefundene Werthpapiere.] Vor einigen Wochen wurde in der Kostanten-Allee in Kleinburg ein Schließcher Landschafts-Pfandbrief, Ser. 6, Nr. 4530, über 500 Mark, ein Schließcher Landschafts-Pfandbrief, Ser. 1, Nr. 37 448 über 300 Mark und ein ebensolcher Pfandbrief Nr. 37 449 über 3000 Mark gefunden.

[Unterbringung im Krankenhause.] Am Sten dieses Monats, Abends, wurde auf der Nicolaitrage ein obdachloser Mann in hilflosem Zustand aufgefunden. Da der Mann nicht im Stande war, sich fortzubewegen, wurde er nach dem Allerheiligen-Hospital getragen.

[Selbstmord.] Am 11. d. Mts., Nachmittags, wurde ein 70 Jahre alter Arbeiter in seiner Wohnung auf der Friedrichstrasse erhängt aufgefunden. Der Mann war schon lange Zeit schwermüthig und dürfte auch in einem solchen Anfall die That begangen haben.

[Unfall.] Am 11. d. Mts., Abends, sprang auf der Gräbischer Straße eine Wollarbeiterin von einem Motor- wagen während der Fahrt ab, kam zu Fall und blieb be- stimmungslos liegen. Die Verunglückte wurde nach ihrer Wohnung auf der Gräbischer Straße überführt.

[Vermißt.] Der 14 Jahre alte Schulknabe Fris, Sohn es Universitätsplatz 6 wohnenden Druckerarbeiters Goldner, hat sich am 9. d. Mts. heimlich entfernt und ist noch nicht wieder gefehrt. Der Knabe ist mit schwarzem Jaquet, eben solcher Weste, grauem Hemd, schwarzer Mütze und Lederamaschen bekleidet.

[Einbruchsdiebstahl.] In der Nacht zum 11. d. M. wurde der Laden eines Kochschichters auf der Mattheistrasse erbrochen und aus der Ladentasse ein Geldbetrag von 2 Mk gestohlen.

[Diebstähle.] Am 9. d. Mts. wurde auf der Münz- trage eine Wohnung erbrochen und daraus ein Geldbetrag von 190 Mk., ein Portemonnaie mit 50 Mk., ein solches mit 6 Mk., verschiedene wertvolle Ringe, ein goldenes Vincenz und eine goldene Brosche gestohlen. — In der Nacht zum 9. d. Mts. zertrümmerte ein Dieb einen auf der Koalbert- trage angebrachten Schaufenster und entwendete eine Anzahl Corsets und Unterrocke.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: eine Busen- nadel, zwei Pelztragen und eine Bierdeckel. — Abhanden gekommen: ein Sparfassenbuch (Nr. 66 595) über 885 M., lautend auf den Namen Selma Schubert, Postschaffnerfrau, und ein Geldbetrag von 300 Mk. — Gestohlen: einem Sommel auf der Bohrauer Straße eine silberne Remontoiruhr Nr. 34 472; einem Hauptmann auf der Gartenstraße eine Bierdeckel. — Verhaftet am 11. d. Mts.: 48 Personen.

[Stadt-Theater.] Heute, Sonnabend, geht zum ersten Male Oldens Lustspiel „Die Kluge Rätche“ in Scene; der Verfasser wird der Vornennung bei- wohnen. Morgen, Sonntag, gelangen zwei neue Opern, nämlich Mascagni's „Freund Fritz“ und Ferdinand Hummel's „Mara“ zur Aufführung. In „Freund Fritz“ hat Mascagni ein lyrisches Lustspiel, wie Suardon den nach Erdmann-Chatrion bearbeiteten Uernteg nennt, zu einer dreiactigen lyrischen Oper componirt. Herr Somer giebt die Charakterrolle des Rabbi David, welche er an der Wiener Hofoper creirt hat, die Tenorpartie Fritz Kobus singt Herr Lang, die Partie der Sugel Fräulein Rajchowska, den Zäuner G. Schmann; die übrigen Partien sind in den Händen des Fräulein Jungh, der Herren Martini und Mühl- mann. In der darauffolgenden einactigen tragischen Oper „Mara“, welche nach Berlin ihre erste Auf-

führung am hiesigen Stadttheater erhielt und welche in der Königl. Oper in Berlin vor Kurzem mit größtem Erfolge aufgeführt wurde, hat Fräulein Moses die weibliche Hauptrolle inne; in den beiden männ- lichen Rollen sind die Herren Schläffenberg und Mühl- mann beschäftigt. Beide Opern sind von Herrn Ober- regisseur Habelmann inscenirt und werden vom Herrn Kapellmeister Weintraub dirigirt.

[Vom Lobe-Theater.] Die heute, Sonnabend, stattfindende Doppel-Vorstellung von „Cyprienne“ und „Erlaubte Sünden“ bildet gleichzeitig das dritte Akt- Ausreten Marie Reichenhofers, welche in den genannten lustigen Stücken geradegu stürmische Ovationen erntete. Die Künstlerin verabschiedet sich am Montag von Breslau. Dienstag beginnen die Sonders-Vorstellungen der 2. Serie mit dem durch das Reichenhofer-Gastspiel unterbrochenen erfolgreichen Schwan „Die Dragoner“, die Proben zu der Schönthan-Radelburg'schen Lustspiel- Novität „Der Herr Senator“ sind so weit gediehen, daß die Premiere im Laufe der nächsten Woche statt- finden kann. Als Nachmittags-Vorstellung gelangt am Sonntag „Charley's Zante“ zur Aufführung.

[Vom Thalia-Theater.] In der morgen zur Aufführung gelangenden Posse „Hummelfrise“ wirkt im 5. Bilde in einem Ruder-Regatta-Galopp das Ballet des Stadttheaters mit.

### Eingefandt.

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Bezer- reiche Aufnahme, selbst wenn die Redaction die darin aus- gesprochenen Ansichten nicht theilt. Es muß die Sache nur von allgemeinem Interesse sein und eine Betrachtung von verschiedenen Seiten sich empfehlen. Anonyme Einsendungen bleiben stets unberücksichtigt.

Aus dem Leben in der Bastille am Schweidnitzer Stadtgraben. Unter dem 9ten dieses Monats berichtete die „Volksmacht“ in der Gerichtsverhandlung gegen Genossen Friedrich die Aus- sage des verstorbenen Gefängnisarztes Dr. Gräbisch. Anschließend an diese Aussage erlaube ich mir Folgendes zu veröffentlichen: Als ich vom 3. bis 21. August 1893 im hiesigen Gefängniß eine Strafe abzuhängen hatte, wollte das Unglück, daß ich mit am zweiten Tage, nachdem ich inhaftirt war, beim Brotschneiden den linken Handballen total bis an den Knochen zerschnitt. In Folge der ziemlich schweren Verletzung wurde ich ins Lazareth gebracht. Dort hatte ich Gelegenheit gehabt, unter den zahlreichen Revierkranken, welche täglich dem Gefängnisarzte Dr. Gräbisch vorgeführt wurden, den inhaftirten Redacteur Genossen Carl Thiel anzutreffen. Ich war Augen- und Ohrenzeuge des Gesprächs zwischen Thiel und Dr. Gräbisch. Auf die Anfrage des Doctor Gräbisch, was ihm (dem Thiel) fehlt, erklärte letzterer: Er fühle sich sehr unwohl, habe keinen Appetit und könne in Folge dessen die Gefangenenkost nicht genießen. Er bitte den Herrn Doctor freundlichst um Genehmigung der Selbstkost. Dr. Gräbisch zuck- mit den Achseln und jagte: „Die kann ich Ihnen nicht geben.“ Nachdem Genosse Thiel nochmals um die Selbstkost gebeten hatte, erklärte Dr. Gräbisch, wenn er darüber zu verfügen hätte, so sollte er (Thiel) sofort Selbstkost haben; aber er könne selbst nicht, wie er wolle, denn es sei von oben herab befohlen, und wenn er Selbstkost gebe, so wird er selbst beim Kopfe gefaßt. Nachdem Thiel Krankenkost erhalten und sich entfernt habe, sagte Dr. Gräbisch, sich zum Lazareth- gehilfen Bild und Lazarethschreiber hinwendend: „Man hat mit den socialdemokratischen Redacturen das größte Mergerniß. Neulich habe ich erst wieder erhalten müssen daß ich zu oft den Leuten Selbstkost gebe.“ Ich will mich jeder den Zwischenfall betreffenden Bemerkung enthalten. Ich überlasse dies jedem Einzelnen selbst. Nur nebenbei will ich bemerken, daß das Revier-Krankenbuch resp. die Diätzubrik aus demselben ein Hauptabschnitt „Aus dem Leben in der Bastille am Schweidnitzer Stadtgraben“ bildet, und eine Veröffentlichung derselben dürfte sehr interessant sein. — Hunger thut weh!

Franz Glomb.

### Vereine u. Versammlungen.

Versammlung des Gewerkschaftsartikels. Am Mittwoch, den 10. d. M., Abends 8 Uhr, hielt der Verein „Gewerkschaftsartikel“ im Local zu den „rei Lauben“ Neu- markt 8, eine Mitglieder-Versammlung mit folgender Tages- ordnung ab: 1. Jahresbericht des Vorstandes und Rechnungs- legung des Kassirers, 2. Aufschreiben der Mitglieder, 3. Neu- wahl des Vorstandes und 4. Verschiedenes. Die präsidiert erfolgte Verlesung der Präsenzliste ergab 14 Deputierte als unentschuldig fehlend; davon 1 Wildbauer, 2 Forner, 1 Melzer, 1 Müller, 2 Maurer, 1 Repp- leger, 1 Schuhmacher, 4 Schlosser und 1 Steinmetz. In die Tagesordnung einleitend, giebt Genosse Thater, der Vorsitzende des Artikels, eine Uebersicht über die dem Gewerkschaftsartikel im verfloßenen Jahre vorliegenden und

hals erzielten Ergebnisse. Er äußert, daß der Streit in der Anzahl der Mitglieder, der laut nicht mit dem von den Gewerkschaften zu- sätzlich gemacht habe. Nach einem längeren Stillstande die Angelegenheit, welche die Gewerkschaften in dem Be- zuge ihrer Beziehungen zu den Gewerkschaften, die- selben zu lassen, sowie sich die Gewerkschaften oder Beschäftigten in unorganisirten Branchen möglich herbei- zuhelfen. Diese Bestrebungen waren in einigen Fällen von Erfolg, so bei den Brauerey- und Holzern; andererseits sind bereits einleitende Schritte zur Organisation der Konditoren, Glasern, Korbmachern und Seiler gehen. In der Ver- sammlung vom 18. April kam ein Antrag zur Annahme, nach welchem unsere Vertreter im Reichstage aufgestellt werden sollten, bei der Verhandlung des Reichssteuer- gesetzes, speciell für die Kohrleger- und Canalarbeiter einzutreten; damit sie zur Zeit einer Epidemie ebenso als Staatsbeamte zu betrachten sind, wie die Ärzte und Krankenwärter, sobald sie im Berufe an Gesundheit und Leben gefährdet sind. Ferner sollten die deutschen Gewerk- schaftscartelle in der „Volksmacht“ zu gleichem Zwecke aufgeführt werden. — Die Soalkfrage wurde ferner behandelt und dieselbe Versammlung erklärte sich mit der Regelung dieser Angelegenheit, wie sie die Bauhandwerker fordernden, einverstanden. Eine für die Arbeiterchaft-nützliche Einrichtung ist in der Reichs-Verordnung von der Ge- werkeinspektion geschaffen worden, nur wäre zu wünschen, daß jene mehr wie bisher von Arbeitern und Arbeiterinnen in Anspruch genommen wird, obwohl die Commission schon jetzt mancher Nützliches geschaffen hat. — Die Localfrage be- schäftigte mehrere Versammlungen des Gewerkschaftsartikels, ein bestimmtes Resultat förderten sie indes angefaßt ihrer Schwierigkeit, nicht zu Tage. — Im Anschluß an diesen Bericht machten einige Redner bezüglich der erwähnten Fragen verschiedene Erinnerungen, unter anderem sprach der Delegirte der Kohrleger den Wunsch aus, nunmehr unsere jetzigen Ver- treter im Reichstage mit der Wahrung der Interessen dieses Berufes, bei Verhandlung des Reichs-Steuergesetzes zu beauftragen. — Genosse Hübner sprach darauf über verschiedene Fehler, welche im Besonderen der Vorsitzende des Vereins bei der Leitung der Geschäfte gemacht haben soll. — Nach dem von Genossen Beckert erstatteten Jahresbericht betragen die Einnahmen im verfloßenen Halbjahre 201,18 M., die Ausgaben 193,65 M., mithin Rest 7,53 M. Zur Deckung der Unkosten, welche durch die Gewerbegerichtsbeisitzer-Versammlungen ent- stehen, gingen 51 M. ein, für die bevorstehenden Gewerbe- gerichtswahlen bis jetzt 85 M. Auf Antrag der Re- visoren ertheilt der Vorsitzende dem Kassirer Decharge. — Aus dem Bericht des Genossen Hübner über die Cen- tralherberge, welche sich in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8, befindet, ist hervorzuheben, daß von 5000 in derselben logirten Personen 394 organisiert waren, denen das Ge- werkschaftsartikel für eine Nacht 15 Pf. gewährte. Die Aus- gaben betragen hier 59,10 M. Die einzelnen Branchen sind an der Inanspruchnahme der Centralherberge wie folgt be- theiligt: Tabakarbeiter 93, Metallarbeiter 94, Lötzer 62, Steinmetzen 38, Buchdrucker 30, Böttcher 12, Bildhauer 11, Schuhmacher 11, Holzarbeiter 9, Müller 9, Raler 6, Schuhmacher 4, Brauer 3, Tapezierer 3, Steinleger 2, Schneider 2, Buchbinder 1, Weber 1, Weißgerber 1 und ein Studierender. — Nach § 2 Absatz e des Statuts scheiden folgende Mitglieder aus dem Gewerkschaftsartikel aus (Wiederwahl derselben ist zulässig): Zimmerer Geron, Müller Wagner, Goldarbeiter Gerike, die Kohrleger Alter und Nerger, die Former Sternberg, und Matsch, Steinbruder Köber, Schlosser Bernke, Cigarren- macher E. Tische und Maurer Thamm. — Die demnachst vorgenommene Neuwahl des Vorstandes hatte folgendes Resultat: 1. Vorsitzender Steinmetz Hübner, 2. Vor- sitzender Gutmacher Smolka, Kassirer Kohrarbeiter Beckat; zu Schriftführern wurden wiedergewählt die Genossen Böttcher Kwaniowski, Cigarrenmacher Berg und Maurer Seite; als Revisoren: Zimmerer Wache und Schneider Weghe. Unter Verschiedenem ersucht Genosse Kwaniowski die Delegirten, daß sie wirken zu wollen, daß sich kein Arbeiter an dem von einem einzelnen „Meister“ veranstalteten Böttcherball betheiligt; nach einigen un- wichtigen Erörterungen erfolgt um 11 Uhr Schluß der Ver- sammlung.

Belegnummer 2. Die Tagesordnung am 10. Januar lautete: 1. Vorlesung über Papst Alexander VI. Unter den Besuchern der Versammlung war auch Genosse Paul Schmidt anwesend, welcher sich einen Vortrag ausgearbeitet hatte. Nachdem dies der Vorsitzende bekannt gegeben, beschloß die Versammlung, die Vorlesung abzulesen und den Vortrag an- zuhören. Genosse Schmidt behandelte das Thema „Die Luft ein theures Nahrungsmittel.“ Wir geben hier in aller Kürze das Wichtigste aus dem mit alfeitigem Besfall aufgenommenen Vortrag wieder. Die Luft ist ebenso wie jede substanzielle Nahrung ein Hauptfactor für die Erhaltung des Lebens. Der Mensch verbraucht an einem Tage 2600 Liter Luft. Da der Cultur Mensch gezwungen ist, in Fabriken und Werkstätten, eng aneinander liegenden und kleinen Wohnungen zu leben, so ist die Luft gleich der Arbeitskraft dem nationa-ökonomischen Gesetz des Angebots und der Nachfrage unterworfen. Je dichter die Menschen zusammenwohnen, desto größer ist die Nachfrage nach Luft, desto theurer werden die Bedingungen. Damit der Mensch die oocenerwähnte Luft in seiner Wohnung erhalten kann, braucht er 15 Cubikmeter Luftraum. Dies ist heute eine so kostspielige Sache, daß sie nur von den besitzenden Klassen durchgeführt werden kann. Der Arbeiter muß sich wegen seines geringen Einkommens fast erdahnelos mit der Hälfte des gesundheitsmäßigen Luftraumes in seiner Wohnung begnügen. Für die Arbeiterräume hat die Gewerbeordnung in einigen Betrieben ein gewisses Maß von Luft vorgeschrieben. Sie verlangt in der Cigarrenbranche nur 7 Cubikmeter. In der Holzbranche hält die Gewerbeordnung 10 Cubikmeter Luftraum für ausreichend. Für die Spiegelbeleger sind etwas schärfere Vorschriften getroffen. Hier verlangt aber Dr. Schorn- lauch in seiner Schrift wegen der ungesunden Gesundheits- schädlichkeit der Spiegelbeleger pro Person 30 Cubik- meter Luftraum und einen Luftwechsel von 60 Cubikmeter pro Stunde. Für eine große Anzahl von hervorragend ge- sundheitsmäßigen Betrieben sind noch gar keine gesetzlichen Vorschriften geschaffen, wie für die Kupfer- und Eisen-



Plus ein Mund ergeben. Den Steuercredit werden große Händler und Fabrikanten sehr gut ausnützen können, wenn sie Wertpapiere beim Steueramt hinterlegen können, der kleine Händler und Fabrikant kann das nicht. Mit dem Moment, wo die Regierung sich überzeuge, daß eine große Anzahl Arbeiter brotlos werden durch die Vorlage, hätte sie dieselbe zurückziehen sollen. Herr von Stumm meinte, die Controlmarke beweiße, daß auch wir den Tabak für bestmögliche Preise halten. Die Controlmarke kostet 2 Pfennige für 100 Cigarren, verteuert also das Fabrikat nicht, sie soll nur den Fabrikanten zwingen, die vom Bundesrath erlassenen Arbeiterschutz-Bestimmungen auch praktisch durchzuführen; bei seinen Vorlieben für Arbeiterschutz-Bestimmungen wird Herr v. Stumm nun gewiß auch seine Bedenken gegen die Controlmarke fallen lassen. Eine Commissionsberatung der Vorlage erscheint uns einbezüglich. Erstens ist uns, in dem Punkte der progressiven Einkommensteuer mit den Nationalkreditoren übereinstimmen. Herr Wiquel kennt die Verhältnisse der kleinen Leute sehr genau, namentlich auch die Verhältnisse in Mannheim. Die Regierung hätte sich an die Arbeiter wenden sollen, um Kenntnis über deren Lage zu erhalten und nicht die Herren Commisars zu den Fabrikanten zum Frühlud schicken, sondern unerwartet zu die Fabriken, wenn diese nicht vorher hübsch gehobelt und gepuht sind.

Das Haus verlagert sich. Persönlich bemerkt Abg. Febr. v. Stumm, daß er sich hüten werde, seine königstreuen patriotischen Eisenbahnarbeiter durch socialdemokratische Laborkarbeiter verderben zu lassen.

Betterberathung der Vorlage morgen (Sonntag) 1 Uhr. Schluß 5 Uhr 15 Min.

Standesamtliche Nachrichten.

Dom 12. Januar. Heiraths-Ankündigungen. 1. Kärner Johann Soboth, kath., Sandstraße 3, und Pauline Berner, evang., daselbst. — Kaufmann Bruno Opth, kath., Nicolaitstraße 59, und Clara Schlegel, kath., Friedrichstraße 73 — Arbeiter Oswald Strauß, evang., Bergstraße 15, und Pauline Fiebach, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 69. — Bäcker Paul Kapfe, evang., Kamelau, und Hedwig Koch, evang., Ritter-

platz 6. — Ausländer Franz Keller, katholisch, Neumarkt 8, und Anna Wolff, kath., Uferstraße 23b. — II. Kaufmann Franz Grabal, kath., Mollstraße 15, und Ida Weiß, evang., Hubenstraße 99. — Comptoirist Georg Benz, evangelisch, Fildstraße 11a, und Hedwig Fischer, katholisch, hier. — Ruscher Carl Volkmann, kath., Hubenstraße 48, und Emma Spieler, ev. hier. — Geschäftsdienst Paul Scholz, kath., Friedrichstraße 60, und Mathilde Kinast, evang., Friedrichstraße 72. — Hilfsweichensteller Paul Schaffer, evang., Neue Lanchienstraße 67, und Auguste Becker, evang., Lehmgrabenstraße 6. — Werkführer Paul Benedek, evang., Klosterstr. 27, und Selma Vorhiesky, ev. hier. — III. Schiffseigentümer Oswald Neumann, kath., Schlegelstraße 23, und Anna Pache, evang., Vorwerkstraße 47 — Fabrikdirigent, Chemiker Josef Hüller, kath., Sinken, und Helene Boehmer, evang., Mattiasstraße 62. — Drechsler Robert Heinrich, evang., Paultinstraße 5a, und Franziska Wolff, kath., daselbst. — Eheschließungen. 1. Schiffer Wilhelm Watsche, ev., mit Rosalie Altmann, ev. hier. — Werkarbeiter Alex. Kabil, kath., mit Martha Stumpe, kath., hier. — Arbeiter Stanislaus Kowalski, kath., mit Anna Gaffronke, ev., hier. — II. Arbeiter Hermann Wärbold, ev., mit Johanna Gerlach, S. hier. — Arbeiter Heinrich Brand, evang.-luth., mit Pauline Köhmlender, ev. hier. — Büchsenmacher Ernst Ertache, ev., mit Marie Jüner, ev. hier. — Tapetiermeister Hugo Ströhle, evang., zu Steinau a. D., mit Mathilde Breden, evang., hier. — Kaufmann Paul Hauser, kath., mit Emma Hoffmann, kath., hier. — Haushälter August Wolff, ev., mit Maria Smir, kath., hier.

Geburten 1. Praktischer Arzt Dr. Oscar Brieger, jüd., L. — Schneidermeister Martin Grodecki, kath., L. — Arbeiter Heinrich Scher, ev., S. — Schlosser Paul Scholz, kath., L. — Schneidermeister Edmund Vania, kath., S. — Rutscher Eduard Weigel, ev., L. — Steuerverwaltungs-Secretär Stanislaus Schmad, ev., L. — Schlosser Josef Grünberger, ev., S. — Telegraphen-Anwärter Wilhelm Martin, ev., S. — II. Töpfer Carl Hante, kath., S. — Restaurateur Wilhelm Fuhr, ev., S. — Augenarzt Dr. Ernst Landmann, ev., L. — Postkassirer Oscar Schönball, evang., S. — Bahnarbeiter Franz Meier, kath., L. — Wasserleitungs-Bauunternehmer Paul Weymann, ev., S. — Fuhrwerksbesitzer Carl Vogel, kath., S. — Tischler Marcell Manal, kath., S. — Rutscher Robert Martide, ev., S. — Kärner Carl Brandt, ev., L. — Maurer Franz Hofmann,

kath., L. — Schlosser Oscar Bränter, ev., S. — Kassenhelfer Wilhelm Berner, kath., L. — Studier Wilhelm Schöber, ev., S. — Standorte-Inhaber Hermann Winkler, allkath., L. — Hausbäuer August Braet, ev., S. — Buchhalter Bruno Poppe, kath., Zwillinge, S. u. L. — III. Müller Julius Schulz, ev., L. — Hausbesitzer Peterhold Berneder, ev., L. — Töpfer Otto Stiblich, ev., S. — Kaufmann Robert Pfeffer, ev., L. — Rutscher Friedrich Heinrich, ev., S. — Schuhmacher Carl Vogt, kath., L. — Brenner Hermann Scholz, ev., S. — Schiffsbauingenieur Otto Müllig, kath., S. — Droschkenbesitzer Ewald Kirck, ev., S. — Telegraphenleitungskassier Robert Gulde, kath., L. — Todesfälle. 1. Witwe L. des Schuhmachers Eduard Wiesner, 1 J. — Hedwig, L. des Landwirts August Pieschmann, 6 Mon. — Benf. Communalsteuer-Erheber Gustav Bente, 64 J. — II. Therese, L. des Arbeiters Josef Feld, 8 J. — Meta, L. des Eisenbahnchaffners Johann Meyer, 2 J. — Maurerwitwe Marie Wender, arb. Kranz, 80 Jahr. Droschkenbesitzer Oswald Marshall, 52 J. — Haushälter Heinrich Fehst, 80 J. — Heinrich, S. des Zuschneiders Georg Lurkowski, 2 Lac. — Schlosser Gustav Münchgang, 58 J. — Walter, S. des Straßenbahnchaffners Ernst Bollner, 10 Stdn.

Dresdan, 12. Januar. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Januar 123,00 G., Hafer (per 1000 Kilogramm per Januar 153,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — geländigt — Str., loco, in Qualitäten à 200 Kilogramm — per Januar 47,00 D., per April-Mai 47,50 D. — Spiritus p r 100 Liter (à 100 pct.) ohne Fab; egel. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelassene Kündigungsheine — per Januar 50er 49,40 G., 70er 80,10 G. Zink ohne Umsatz. Dresden, 12. Januar. (Dresdener Mehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,00 bis 22,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 20,00—20,50 M. — Weizen-Mehle per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 M., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 18,00—18,50. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M. b) ausländisches Fabrikat 8,40—9,00 M.

Stadt-Theater. Direction: Dr. Theodor Loewe. Sonnabend: Zum ersten Male: „Die Kluge Käthe.“

Lobe-Theater. Direction: Fritz Witte-Wild. Sonnabend: Drittlehtes Gastspiel von Marie Keisenhofer: „Erlaubte Sünden.“ Vorher: „Cyrienne.“ Anfang präcise 7 Uhr. Sonntag Nachmittag: Zu ermäßigten Preisen: „Charley's Tante.“ Abends präcise 7 Uhr: Drittlehtes Gastspiel Marie Keisenhofer: „Erlaubte Sünden.“ „Cyrienne.“ Montag: Neues Gastspiel und Abschieds-Benefiz Marie Keisenhofer. In Vorbereitung: „Der Herr Senator.“

Villa Liebich. Heute Sonntag, den 14. Januar: Gemüthliches Beisammensein. Um zahlreichen Besuch bittet Der Wirth.

Mittwoch, d. 17. Januar: Vortrag von Prediger Tschirn. 1910 Kadorfstr. 54, Wilhelmsburg.

Haynau! Mitglieder-Versammlung Frauen- u. Mädchen-Bildungsverein Montag, den 15. Januar Abends 8 Uhr, im goldenen Löwen. Tagesordnung: 2. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand. NB. Gäste sind eingeladen. Gute Seite 1906 Cigarren-Arbeiter nebst Wickelmacherin nach außerhalb bald gute und reiche Beschäftigung. Nachrichten P. an die „Geped. dief. Blattes“.

Todes-Anzeige. Donnerstag, den 11. Januar, Nachts 12 1/2 Uhr, verschied sanft nach langem schweren Leiden mein geliebter guter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater und Grossvater Heinrich Fehst 1907 im Alter von 60 Jahren 9 Monaten. Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigung: Sonntag, den 14. Januar, Nachmittag 1 Uhr. Trauerhaus: Sonnenstrasse 19.

Viegnitz. Partei-Versammlung Sonntag, den 14. Januar, Nachmittag 3 Uhr im Gasthof „Zu den 3 Bergen“. Tagesordnung: 1. Bericht über den Schlesisch-Posenischen Parteitag. 2. Wahl der Agitations-Commission für den Agitations-Bezirkt Viegnitz. Der Einberußer.

Sahnau. Eingetretener Hindernisse halber findet die Partei-Versammlung Mittwoch, den 17. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Gasthof „Zum goldenen Löwen“ statt. Tages-Ordnung: 1. Rechnungslegung über die Stadtverordnetenwahl. 2. Abrechnung über Sylvesterfeier. 3. Wahl eines Presscommissions-Mitgliedes. 4. Erledigung interner Parteiangelegenheiten. 5. Verschiedenes. Die Vertrauensperson.

Rum-, Spirit- und Liqueur-Fabrik. Edwin Delahon, 1911 Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b. Galteifelle der Elektrischen Bahn. Telephon Nr. 807.

Kaffee-Service, Cafel-Service, Wash-Service Silberhochzeit-Gescheit, Gelegenheits-Geschenke, Ausstattungen in Glas und Porzellan, sowie sämtliche Ersatztheile, Thür- und Firmentücher am billigsten 1764 E. Wagner, Sandstr. 13, am Neumarkt.

H. Gerstel, Gerichtlich vereideter Taxator für Nachlässe und Erbschaften, wohnt Matthias-Strasse 70. Genosse Hensel empfiehlt sich zur Anfertigung reeller Schuhwaaren, Schweitzerstr. Nr. 5.

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen in allen Holzarten, neu und gebraucht, kauft man am reellsten u. billigsten nur bei Adolf Gottwald, Volkshlieferant 151g, Neumarkt 44. Möbel in allen Holzarten, neu und gebraucht, kauft man gut und billig bei H. Hoffmann, 48, Friedr.-Wilhelmstr. 48. Credit der „Volkswacht“.

Ein dreimal donnerndes Lebewohl unserem Genossen [1909] Rudolf August zu seinem heutigen Wiegenfest, daß die ganze Kurze-gasse wackelt und seine 100 Kinder auf dem Boden fladern. Eisenhammer.

Veraltete Hautkrankheiten. Spracht.: von 9—1 Vormittags, 3—5 Nachmittags; für Auswärtige den ganzen Tag. Franz Jekel, Dresden, Reudorfstraße 3. 17 3

Künstliche Zähne, Stül von 2 Mark an, Plomben, schmerzlose Zahn-Operation. Reparaturen werden in kurzer Zeit angefertigt, sowie unbrauchbare Gebisse passend preiswärtig umgearbeitet. 1740 W. Dreger, Matthiasstraße 98, II. Etage, vis-a-vis der Oberförsterei

Reste o. Schuh-, Parka- u. Duffel- Reste, geeignet zu Paletots, Hosen u. Frauen-Anzügen, werb. zu Spottpreisen verk. Ohlaustr. 9, I. Schneider werd. empfohlen.

Brot! sowie alle anderen Backwaaren gut und billig nur 11a, Josefstraße 11a

Illustrirter Deutscher Jugendschatz. Eine Festgabe für Knaben und Jünglinge, Mädchen und Jungfrauen, in Pracht-Einband gebunden Preis 2,00 M. Zu beziehen durch die Credit der „Volkswacht“.

Der wahre Jakob 195 Preis 10 Pf. Vorrätig bei allen Colporteurs und in der Expedition der „Volkswacht“.

Alle die „Volkswacht“ betreffenden Beschwerden sind an den Obmann der Presscommission, Herrmann Wersch, Humboldistr. 7 zu richten.

!! Cigarren !! Vorrätig und billig empfiehlt Oscar Betz, Nr. 2, Adalbertstraße Nr. 2. Eine Singer-Nähmaschine steht auffallend billig zum Verkauf bei Salo Freund, Breitestr. 45. 1526

Vereins-Kalender. 1765

Breslau. Verein der Litographen, Steindruckere und verm. Berufe, genossen Deutschlands (Zahlstätt Breslau). Jeden Montag Zahlabend, eben Montag nach dem ersten eines Monats Vereinslokal Café Restoran, Carlstraße — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Jed. Montag Abds. v. 8—12 Uhr: Kaffe-n-abend im Gasthaus „Zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-versammlung im Restaurant Rabel's, Klein-Großgasse 15. — Gäste willkommen — Aufnahme neuer Mitglieder. Haynau. Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „Zum goldenen Löwen“. Arbeiter-Gesangverein „Viehdietrich“. — Jeden Dienstag, Abends 3 Uhr: Uebersetzung der im Gasthof „Zum goldenen Löwen“. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Wohnungsbau und Gartenbau... 70. St. an h. H. Mayer, Friedrich-Wilhelmstr. 7.

Str. 27

Größe Herrings-Behandlung... 8 Pf. 20 Pf. Schrottenheringe...

Gelegenheitl. billiger Möbel... Gold. Stadeg. 8, 1.

Carl Freundt, Zahn-Artist... Meißelstraße 50, 1.

Arac, Rum, Cognac

Ich importiere en gros und en détail... Original- und Tafel-Liqueure...

Hermann Seldel, BRESLAU, Ring 27... im Geschäft im Haus...

Kaffee

bestes, per Pfd. 23-26 Pf. Kaffee, Karlsbader Mischung... E. Adamy

5 Pfennig

Cigaretten, höchste Qualität... H. Patschinske

Control-Marken-Hüte... Schmiedebänke 19

Bilanz der „Volkswacht“ für Schlesien und Posen per 31. December 1893.

Table with columns: Aktiv, Passiva. Items include Debitores laut Hauptbuch, Creditores, Gewinn-Onto, etc.

An Gewinn-Onto 5273.28 Mark. Breslau, den 31. Dezember 1893. O. Schütz & Co.

Statistisches I. Press-Commission. Bestand des Pressfond am 31. Dezember 1893: Mark 44.77.

Große Volks-Versammlung

Samstag, den 14. Januar, Vormittags 11 Uhr, im großen Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17.

Tagesordnung: 1. Die Stadtverordneten-Wahlen und die Gewährung des Bürger- und Wahlrechtes...

Großer Inventar-Ausverkauf... W. Kupper, Südwinkelstraße 25.

Möbel-Tischlerei und Lager selbstgefertigter Möbel... J. Blase & Co., Tischlermstr.

Getreide-Kornbranntwein... Reinhold Richter, Theodor Köhler.

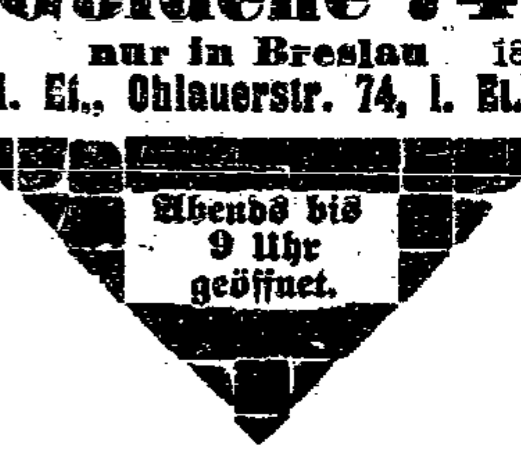
Thee, feinste Mischung... Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistraße 78.



Herzens-Lotte! Meine süße Lotte ist ein herzig Kind...

Pelerinen-Mäntel

für Herren u. Knaben, Winter-Paletots jeder Größe... Goldene 74



Eine neue Nähmaschine steht für die Hälfte des sonstigen Wertes zum Verkauf...

Rohtabake

Allerbilligste Bezugsquelle... Domingo Umblatt, Carmen, Sumatras...

Spottbillig! Jeder-Damenstiefel... Zur billigen Schuhwelle